

Welt und Wissen

Zutrauliche Vögel. Das Koffelchen besitzt den Ruf, einer der zutraulichsten Vögel zu sein, und tatsächlich gewöhnen sich diese niedlichen Tierchen sehr leicht an die Zuträulichkeit am Fenster, sehen sich auch ganz gemütlich auf den Frühstückstisch und nehmen es in jeder Hinsicht mit dem an den Menschen gewohnten Spatz auf, ohne deshalb zu frech zu werden wie dieser Gassenlärm der Vogelwelt. Es gibt aber auch Vögel, die fern von menschlichen Behausungen leben und doch recht zutraulich sein können. Ein solcher Freund des Menschen ist die Sumpfwiehe, ein kleines niedliches Tierchen mit einem hübschen schwarzen Köpfchen, das am liebsten in sumpfigen Gegenden am Rande wohnt. Befindet sich nun in der Nähe seiner Behausung ein Garten, so findet die Sumpfwiehe rasch ihren Weg zu den Menschen und wird sogar auf dem Fensterbrett ganz heimlich. Von fremden Vögeln dürfte der zutraulichste der amerikanische blaue Holzhaube sein. Während unsere Eichel- und Holzhaube außerordentlich scheu sind, ist ihr amerikanischer Vetter, der kleiner ist, aber ein leuchtendes Gefieder hat, gerade das Gegenteil. Er bedrängt die Nachbarschaft der Häuser, setzt sich gern auf die Veranden und nimmt jedes Futter, das man ihm freit, mit großer Bereitwilligkeit an. Die meisten Vögel zeigen weniger Vertrauen gegen den Menschen während der Brutzeit als zu anderen Zeiten. Der Zaunkönig ist im allgemeinen ein ziemlich scheuer Vogel, aber in dieser Zeit nistet er sich auch gelegentlich in dem Efeu eines Wohnhauses ein, und es gibt sogar Vögel, die ihre Nester ganz dicht am Fenster anlegen und, wenn sie nicht gestört werden, furchlos in den Zimmern aus- und einfliegen.

Die Don-Juan-Falle. Der Versuch, eine junge Dame auf der Straße anzusprechen, der bei uns nicht selten gelingen soll und jedenfalls meist unglücklich ist, wird in New York jetzt zu einem Unternehmen, das sich jeder Don Juan vorher recht reiflich überlegen muß. Die New Yorker Polizei hat nämlich, wie amerikanische Blätter triumphierend berichten, eine Organisation geschaffen, die man als eine regelrechte „Don-Juan-Falle“ bezeichnen kann. Die Strategie dieses Heides gegen alle „anspruchsbezüglichen“ Herren ist der erste und einzige weibliche Polizeipräsident New Yorks Mrs. Mary Hamilton, die die Aufgabe erhalten hat, für die Ruhe und Sicherheit der Damen, die in den New Yorker Straßen allein daherkommen, zu sorgen. Ihm genügt es nicht, daß jede New Yorkerin die Möglichkeit hat, wenn sie von einem Mann angesprochen oder belästigt wird, sofort den nächsten Polizeistation herbeizurufen und seine Verhaftung zu veranlassen. Auch in der amerikanischen Weltstadt sind ja die „Blauen“ nicht in jedem Augenblick zur Hand, und vor allem lassen sich die Damen in einer sehr bequemen Weise davon zurückhalten, gleich immer das „Auge des Gesetzes“ zu bemühen, wenn jemand ein allzu festes Auge auf sie geworfen hat. Aus diesem Grund hat Mrs. Hamilton eine sog. „Don-Juan-Schwadron“ ins Leben gerufen, nämlich hundert junge elegant gekleidete Polizistinnen aufgestellt, die die Jagd auf die Hebedürftigen Herrenwelt betreiben und die Don Juans regelrecht in die Falle locken. Der Grund für die Aufstellung der „Don-Juan-Schwadron“, erklärt die Polizeipräsidentin, liegt darin, daß die Frauen in allen großen Städten immer mehr unter Männern zu leiden haben, die sich ihnen auf der Straße nähern und sie ansprechen. Da sie die Sache nicht an die große Glocke hängen wollen, so entgehen die Don Juans in 90 Prozent aller Fälle der Verhaftung und die Frauen leiden im stillen. Wir erhalten beständige Klagen von Frauen, die aber nicht genannt sein wollen.“ Mrs. Hamilton meint, daß sie statt 100 Frauen, die „für den Don-Juan-Gang“ ausgebildet sind, 1000 haben möchte, und daß man in anderen Großstädten ihrem Beispiel folge. Die Angehörigen der „Don-Juan-Schwadron“ tragen keine Uniform, sondern sind sehr elegant gekleidet und alle hübsch, so daß ihnen nun der Don Juan leicht auf den Leib geht. Sie vermeiden zwar jedes fette Benehmen, aber schon durch ihr verführerisches Äußere dienen sie als Falle, und wenn ein Herr auf sie hereinfällt, so lassen sie sofort einen schriftlichen Brief aus ihrer Polizeistation ertönen, worauf der nächste Polizist zur Verhaftung schreitet. In seiner in der Nähe, dann hilft sich die Polizistin selbst. Mit einem gekleideten Jiu-Jitsu-Gürtel legt sie den Don Juan flach auf den Boden und verhaftet ihn eigenhändig. Die Damen der „Don-Juan-Schwadron“ sind sämtlich im Jiu-Jitsu ausgebildet und tragen auch stets eine lange schwarze Hühnerlei bei sich, mit der sie dem Don Juan, der die Jagd ergreifen will, eine so deutliche Schamotte beibringen, daß er sofort wiederzuerkennen ist. Mrs. Hamilton empfiehlt allen Damen, eine solche Hühnerlei bei sich zu tragen, um die Herren sofort zu „zeichnen“. Noch besser ist es allerdings nach ihrer Ansicht, wenn alle Damen sich im Jiu-Jitsu ausbilden, den Judingstlichen wehrlos machen, und dann der Polizei übergeben.

Frauen-Zeitung

Schönheitsmittel durch die Jahrtausende. Der Wunsch der Frau, sich zu verschönern, besteht seit den Urzeiten. Da von ihre erste Toilette-Toilette anlegte, und schon aus den frühesten schriftlichen Aufzeichnungen, die wir kennen, aus den Keilschrifttafeln des alten Mesopotamien, werden uns Zeugnisse der Verschönerung mitgeteilt. Interessante Einzelheiten aus diesem alten und ewig jungen Bereich werden von Dr. Erich Ebbelm in der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ mitgeteilt. Die jungen Ägypterinnen schminkten sich rot und weiß, färbten ihre bleichen Lippen und verließen ihren Fuß- und Fingernägeln durch Henna eine orangefarbene Färbung. Wahrscheinlich haben sie sogar ihre Nägel vergoldet, wenn man aus den Mumientumben auf das Leben schließen darf. Von den Ägyptern lernten die Israeliten diese Toilettengebräuche, unter denen duftende Salben und Wohlgerüche an erster Stelle standen. Bei den alten Griechen und Römern spielt die Körperpflege eine große Rolle; man badete sich nach dem Bade, man putzte sich und färbte die Haare. Sehr große Aufmerksamkeit wandte man der Mundpflege zu, für die es zahlreiche Mittel und Wege gab, die von der Mundpflege bis zum Zahnschmerz führten. Selbst von Schönheitspflegern im Gesicht, die wir als eine besondere Erinnerung des Kosmos ansehen können, findet man Ovid. Vertroffene Abhandlungen über Kosmetik finden sich in den Schriften der Araber und in der mittelalterlichen Literatur des Abendlandes. Im 13. Jahrhundert wird einem Frauenbuch vorgeworfen, daß es sich schminkt, ein Mittel zur Erhöhung der Reize, das für Männer also damals nicht als anstößig galt. Montaigne erzählt von einer Pariserin, die eine sogenannte Schalk unternehme, um schönere Farben zu bekommen; durch Ablösung der alten Haut wollte sie einen reinen jugendfrischen Teint erhalten. Im 17. und 18. Jahrhundert geht man mit Schönheitswässern außerordentlich verschwenderisch um. Der Parfümgebrauch überließ damals alle heutigen Begriffe. Man hing an, die Haare mit dem Brenneisen zu fräseln, man gebrauchte mit Wasch imprägnierte Hände, um die Stirnbaut zu reinigen. Man ließ Goldblättchen in einer Zitrone über Feuer erhitzen, um mit ihnen dem Gesicht einen übernatürlichen Glanz zu verleihen. Selbst die kleinen Mädchen legten Rot auf und die Modedamen hat als letzten Wunsch, sie mit roten Wangen in den Sarg zu legen. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lernte man unter dem Einfluß Russlands mehr zur Natur zurück. Der Puder verschwand aus den Damenfrisuren, und das Baden kam auf, das in der Parod- und Kosmetikzeit auch in den höchsten Kreisen vernachlässigt worden war. 1799 verbot das englische Parlament das Schminken und empfahl dafür hygienische

Maßnahmen, wie Abwuschungen und Bäder. Seitdem hat die Hygiene immer größere Fortschritte gemacht und die Verwendung von Schönheitsmitteln immerhin auf ein die Gesundheit nicht beeinträchtigendes Maß beschränkt.

Neue Bücher

— Schlagobers. Gerade recht zum 80. Geburtstag des vielgefeierten Komponisten Richard Strauß erschien dessen neuestes Werk (im Verlag von Ad. Hürstner, Berlin W.) „Schlagobers“, letzteres Wiener Ballet in zwei Aufzügen. Es ist wie gemeldet, bereits in Wien zur Aufführung gelangt. Den Text hat Richard Strauß selbst verfaßt. Die sogenannte Handlung spielt in einer Wiener Konditorei, wobei nach der fiktionalen Fiktion der jungen Konfirmanden geführt werden. In der Phantasie dieser „Kirmislinge“ gewinnen die ausstellenden Redereien lebendige Gestalt: Bräutlinge, Knallbambos, Kakaos, Kaffee, Tee (nebst Herrn Zuderio) führen ihre Läufe auf, und Bräutlinge Schlagobers mit ihrem Wiener Ballet ist die Krone des Ganzen! Einer der Bräutlinge hat sich bei der Festhaltung heimlich — beutelt und wird, wie man in Wien sagt, „von Bläsekräften befallen“. Zu rechter Zeit bekommt er vom Rat ein Schlafmittel, und nun schweift seine Phantasie im Traum noch wider aus: Großartige Aufzüge der Bräutlinge Bräutlinge mit ihrem Hofstaat rufen unter den Konditormännern einen allgemeinen Aufruhr hervor, den Schlagobers durch ihre süße Gegenwart beunruhigt. Schließlich eint sich alles zu einer Apotheose — einem hochgetürmten Kuchenauflauf mit der schönsten Schlagobers-Obenauflauf! Die Musik bringt nicht eiaentlich gerade Neues, aber die alten Strauß-Klänge wissen noch immer zu fesseln: die schmelzerische Darmonie und künstlich-schwüle Melodik in den Tanzen — namentlich der Reigen der „Teedüfte“ — die „silbernen Rosenlänze“ in den Schlagobers-Bälern! Von alledem gibt schon der von Otto Singer geleitete Klavierauszug ein so treues Bild, daß man sich von der Hauptfläche — dem orchestertralen Farbenrausch — einen Begriff machen kann. Das Textbuch ist in seiner Ausstattung ein kleines Schmuckstück; es bringt, außer dem Hinweis auf die Vorgänge auf einige Illustrationen. — Hürstner nach Entwürfen von Ada Reani. Da finden wir u. a. die reizende „Teedüfte“ in ihrem erotischen Federbusch, die verführerische „Schlagobers“ mit einem weißen Batte-Buffen bekleidet, die drolligen Bräutlinge — Koboldknaben — ein Wunder, daß sich die Wiener Bräutlinge darnicht satt daran leben können! — O. D.

*** Heinrich Federer: „Wander- und Wundergeschichten aus dem Süden.“ (B. Grotzche Verlag.)**

Wanderbuchhandlung, Berlin.) Wunderlich schön und lieb ist es, durch das Berggebirge Mittelitaliens mit gemütlichem Wanderstab auf und ab zu pilgern und sich dabei immer möglichst fern von den größeren Städten zu halten, die am Ausgange locken oder drängen. So ein Dorfstädtchen mit Brunnen, Ristorante, Piazza, einem Barbier und einem Zeitungsverkäufer, einigen lustigen Bettlern, mit ein paar Kagen und Menschen, die auf einer Mauer liegend, ins leichtsinnige italienische Himmelsblau hineinfaulenzen. Was für einen Reichtum von Geschichten enthalten diese Städtchen, die Straßen zu ihnen und von ihnen, die artlosen Häuser, die Dörferpläne, Geschichten, wie sie Federer von Monna Brigione, dem Banditenpoeten, von Frau Risiola, die den Himmel auf die Erde herunter und alle Teufel in den Boden lachte, und anderen Geschichten erzählt. Aber freilich, man darf hieran nicht modisch und nervenlos eingerichtet sein, man muß noch Zeit und Beseinnung zum Zuhören besitzen und das Geheimnis nicht verloren haben, in der komplizierten Außerlichkeit von heute eine unkomplizierte Innerlichkeit zu bewahren.

*** E. Weisenborn-Dander: „Der Schrei nach Leben.“** Roman. (Verlag Es werde Licht, G. m. b. H., Berlin SW. 68.) Wie schon in des gleichen Autors ersten Buche „Die Mausefalle“ Bilder aus dem Berliner Leben scheint das Thema an sich auch hier wieder düster und der Nachtseite des Lebens zugewandt. Doch werden diese Schatten verflücht durch das Licht, mit dem feinsinnige dichterische Gestaltung dem Stoff entlockt, und durch die aus der fesselnden Kunst subtiler leistlicher Darstellung, die in einem gläubigen und warmherzigen Bekenntnis zur allbewinnenden Menschenliebe hoffnungsvoll ausflutet.

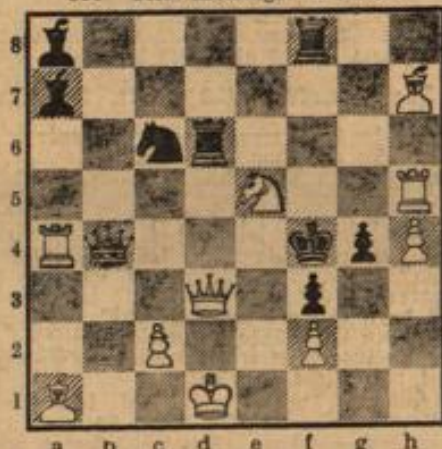
*** Prof. Dr. O. Spann: „Der wahre Staat.“** (Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig.) Es ist die Frage der Gesellschaftsordnung, die Spann auf geschichtlichem, philosophischem und nationalökonomischem Wege lösen will. Der erste Teil des Werkes bringt einen kurzen Abriss der Gesellschaftslehre überhaupt. Im zweiten, prüfenden Teil kritisiert er in äußerster Klarheit die Ideen des Individualismus und Sozialismus, insbesondere aber den Marxismus. Im dritten, aufbauenden Teil entwickelt dann der Verfasser sein Staatsideal, als dessen Hauptaufgabe sich die Schöpfung gesunder, handiger Bindungen auf universalistischer Grundlage darstellt. Das Höhere soll herausgehoben werden über das Niedere und das Niedere befreit werden durch die Anteilnahme am Höheren. Mit Klarheit und in logischem Aufbau werden Gedanken dargestellt, die jedem weiterhelfen werden, den Fragen nach dem Sinn der gesellschaftlichen Umwälzung unserer Tage und nach den gesellschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten. Erziehung, und Unterrichtsfragen mit einschließen, bedrängen, auch dann, wenn er Spann nicht Gefolgschaft leisten kann.

Spiele und Rätsel

Schach.

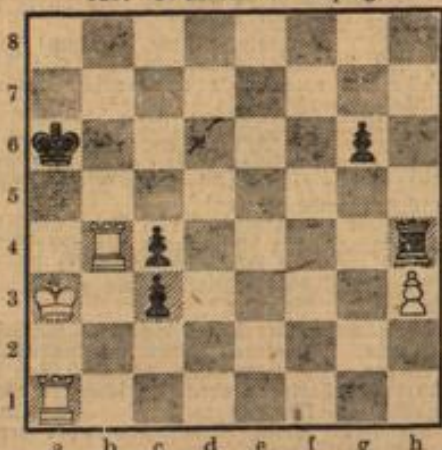
Bearbeitet von R. Wadesweiler.

514. Fritz Matzinger in Basel.



Weiße: Kd1, Dd3, Ta4, h5, La1, h7, Se5, Bc2, f2, h4;
Schwarze: Kf4, Db1, Td6, f8, La7, a8, Sc6, Bf3, g4.
Matt in 2 Zügen.

515. O. Martin in Leipzig.



Weiße: Ka3, Ta1, b4, Bh3; Schwarze: Ka6, Th4, Bc3, c4, g6.
Matt in 3 Zügen.

514. 1. Preis in einem Berner Turnier. Hochspannung auf beiden Seiten; doch Weiß kann durch eine starke Drohung die schwarze Verteidigung, die eben zum Angriff übergehen will, in ihren Fundamenten erschüttern. 515. Im Turnier des Sächsischen Schachbundes ehrenhaft erwähnt. Sehr leicht, aber recht gefällig. Der stärkste Zug von Schwarz ist Th5; dagegen muß ein Kraut wachsen. 516. Für unsere Endspiel-Freunde eine interessante Komposition von V. Kosek: Weiß: Kc7, Se4, Bf6; Schwarz: Kc1, Lb3. Weiß am Zuge gewinnt! Mieses sagt dazu: „Die Lösung ist von klassischer Einfachheit und Schärfe.“ Wir gehen gleich das Hauptspiel des Duells zwischen S und L, worin sich die Sprungkraft des Rosses auf sieben Meilenstiefeln des Läufers doch überlegen zeigt: 1. Sg5, Lg8 (Muß, da sonst Se6!); 2. Sf7, Lh7 (auch anders, die Abspiele bleiben dem Löser); 3. Sh6, Lg6; 4. Sf6! Kd2; 5. Sh4, Lh5; 6. Sg2 nebst Sf4 und Weiß gewinnt.

Sechs humoristische Schachpostkarten nach Aquarellen von Dr. Aug. Herkenrath.

Momentaufnahmen aus dem Leben des Schachspielers mit vollem Verständnis und tiefem Einblick in die Seele desselben sind es, die dem Schachfreunde es ermöglichen, sich hier einmal im Spiegelbilde des Humors selbst zu erkennen.

kennen. Meister Herkenrath, der seine Kunst schon öfter in d. n. Dienst des Schachhumors gestellt hat, übertrug sich die mal selbst. Allen Freunden des Schach, besonders Vereinen, sehr zu empfehlen. Preis der ganzen Serie 80 Pf. Zur Ansicht im Schaufenster der Buchhandlung Wern & Prasse, Taunusstr. Im gleichen Verlag, Hans Hedewigs Nachfolger, Leipzig, erschien gleichzeitig ein kleines Schach-Lustspiel: O die Schachspieler! von Dr. Lutze; Preis 75 Pf. Die Schachpostkarten sind wertvoller.

Partie Nr. 241. — Damenbauer.
Berlin 1922.

Weiß: Pahl; Schwarz: Hartenheim.

1. d4, d5; 2. Lf4, c6; 3. e3, Ld6; 4. Sf3, Sc6; 5. Ld3, Lx4; 6. e x f4, Dd6; 7. Se5, Sf6; 8. c3, Se7; 9. Sd2, b6? 10. De2, Ld7; 11. a4, 0-0; 12. g4, Se4? 13. Sc3! (Weiß geht aufs Ganze.) h6? 14. g5! (Die Einleitung des Schlüssels.) h x g5; 15. S x g5, S x c5; 16. f x g5, Sf5; 17. Dh5, Le8; 18. Sg4! (droht f6) Df4; 19. Tg1! f6; 20. g6, Sh6; 21. S x h6+, D x h6; 22. D x h6, g x h6; 23. g7!! Schwarz gab auf, denn entweder Turmverlust oder, wenn 23. Tt7; 24. Lh7+, K x h7; 25. g8 D#.

Partie Nr. 242.

Gespielt am 1. 5. 24 in Düsseldorf.

Weiß: E. Schwarz; Schwarz: A. van Nuß.

1. e4, d5; 2. exd5, c6; 3. d x c6, e5; 4. c x b7, L x b7; 5. Lb5+, Sc6; 6. Df3, Db6; 7. Sc3, Sf6; 8. d3, Lb4; 9. L x c6+, L x c6; 10. Dh3! (Dg3!) 0-0; 11. Ld2, Te8; 12. 0-0-0? (Ausgerechnet die lange Rochade!) Tb8 (Ein Turm medet sich.) 13. b3, Da5; 14. Kb2, Te8 (Ein G-witter zieht auf!) 15. Sb1 (Es ginge wohl, aber ...) L x g2!! 16. D x g2, T x c2+! (Der Zerschmetterer.) 17. K x c2, D x a2+; 18. Kc1, Tc8+; 19. Lc3, T x c3+; 20. Sc3, La3#.

Lösungen.

509. 1. g2+ T x c2; 2. S x g2, b5 (Nun darf Schwarz den B nicht schlagen, sonst patt!) 3. Se3, b6; 4. Sf1, b7; 5. Sg3#. — 510. 1. Dc4. — 511. 1. Kg1! d3+; 2. Kf1, L x e3; 3. Lb6, L x L; 4. a x b5 und geht in die Dame. — Richtige Lösungen: F. S. und M. N. zu allem.

Rätsel.

Problem „Das Denkmal“.



Streich-Rätsel.

Ein Nordland ist's, in schwerer Zeit
Es Freundschaft uns bewies;
Wird von vier Zeichen es befreit,
Ersteht ein Paradies.

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätsellösungen werden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 119:

Bilder-Rätsel: Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht. — **Streichholz-Scherzaufgabe:** Man kohl die Holzchen an und macht mit ihnen ein Kreuz auf Papier. — **Logograph:** Seine, Seife, Seite, Seide.

Richtige Lösungen sandten ein: Alfred Klisch u. Hugo Fräcke in Wiesbaden.